

Aufnahmefähigkeit

Wie viel können wir bewusst wahrnehmen

Meines Wissens gibt es keine gesicherten Daten dazu, wie viel ein Mensch wahrnehmen, aufnehmen und verarbeiten kann. Daher ein Versuch das mal ganz grob abzuschätzen:

Kleine Kinder scheinen eher in Bildern oder Erlebnissen und Gefühlen zu denken. Das ändert sich sobald sie zu sprechen lernen, weil sie dann versuchen Dinge beim Namen zu nennen und daraus schließlich Sätze zu bilden, erst ein Wort, dann zwei-Wort-Sätze, dann drei-Wort-Sätze und dann immer mehr.

Jede Wahrnehmung wird mit positiven oder negativen Gefühlen verbunden und auch so gespeichert, aber wie schnell das geht ist ungewiss. Wenn man einen Raum betritt, in dem es gerade vorher Streit gab, merkt man dass da „dicke Luft“ herrscht, aber wie wir das wahrnehmen ist unklar. Ob wir ein Gesicht mögen, entscheiden wir in einer viertel Sekunde.

Vielleicht können wir uns der Aufnahmefähigkeit nähern, wenn wir die Sprache als Maß benutzen. In angemessenem Sprechtempo ergeben 2400 Zeichen ungefähr drei Minuten, also sind etwa 800 Zeichen eine Minute. Das gilt für einen fertig formulierten Text, den man nur laut lesen muss. Das Formulieren kann viel länger dauern, je nach dem, wie viel Mühe man sich gibt. Genauso kann ein geübter Leser stumm sehr viel schneller sein. Aber nehmen wir einfach einmal an, dass man einen wenig anspruchsvollen Text, also Umgangssprache, ungefähr so flink spricht, wie beim Vorlesen, dann wären das 800 Zeichen in der Minute (oder ungefähr 125 nicht zu komplizierte Wörter).

Natürlich spricht ein Sportreporter auch mal viel schneller, oder ein Philosoph langsamer, aber es geht mir hier nur darum wenigstens Anhaltspunkte zu finden, wie viel wir aufnehmen können. Rechnen wir mal großzügig, dann sind 125 Wörter in der Minute 7500 Wörter in der Stunde. Gehen wir wieder großzügig davon aus, dass wir beim Denken und Wahrnehmen den ganzen Tag mehr oder minder mit Umformen in Sprache beschäftigt wären, dann wären das bei 15 Stunden wach sein 112 500 Wörter. Rechnen wir großzügig, dass wir am Tag 100 000 Wörter benutzen, dann wären das im Monat drei Millionen, oder im Jahr 36,5 Millionen Wörter. Das ist zwar eine ganz hübsche Menge, aber wenn es darum geht Neues zu erfassen und sich anzueignen, dann dürfte der Wert weit darunter liegen, eben weil man durch das Nachdenken und Nachsinnen langsamer würde.

Wenn man das auf ein Menschenleben umzurechnen versucht, muss man natürlich die frühe Kindheit abziehen. Nehmen wir mal an, es blieben 70 Jahre, dann könnte man wohl höchstens 2,555 Milliarden Wörter sprechen, oder laut lesen.

Nun müsste man wissen, wie viel davon für die zwischenmenschlichen Beziehungen von der Brutpflege bis zur Paarung und dem Begräbnis abzuziehen wären, wie viel für die Ausbildung,

wie viel für den Beruf, wie viel für Liebhabereien, oder andere Dinge. Dann könnte man grob erkennen, wie viel Neues ein Mensch im Idealfall aufnehmen kann.

Ein anderer Weg, um ungefähr abschätzen zu können, wie viel der durchschnittliche Mensch aufnehmen kann, könnte das Handwerk darstellen. Einmal, indem man fragt, wie viel muss ein Lehrling lernen, wie viel ein Geselle sich weiter bilden und was muss ein Meister können. Zum Anderen könnte man untersuchen, wann sich Handwerke in verschiedene Gewerke aufgespalten haben. Vermutlich gab es einst Waldarbeiter, die Bäume fällten, dann entstanden mit der Gattersäge Sägewerke, in denen andere Fähigkeiten wichtig waren. Aus dem Holz bauten Schreiner das Fachwerk, Tischler die Möbel oder Särge und irgend wann drechselten Instrumentenbauer Flöten und Schnitzer fertigten Kunstwerke aus Holz. Von Parkettlegern, Schindelmachern, Bootsbauern und Wagenbauern mal ganz zu schweigen.

Fachleute könnten wohl beschreiben wo sich die Berufe überschneiden (z.B. Kenntnis von Hölzern) und was im Laufe der Zeit zu den einzelnen Berufen geführt hat. Sehr wahrscheinlich entstand immer dann eine Spezialisierung, wenn ein Fachgebiet für die Meisten zu groß wurde und eine Teilung nahe lag. So könnte es bei den Musikinstrumenten zur Spezialisierung auf Geigenbau, Flötenbau, Orgelbau, oder den Bau anderer Instrumente gekommen sein. Wenn man dann schaut, wie groß die jeweiligen Fachgebiete sind, bekäme man einen Anhaltspunkt dafür, wie viel durchschnittliche Menschen für die Berufe lernen mussten.

Dass man heute in den meisten Fällen neben dem Handwerk auch noch Schreiben, Lesen und Rechnen können muss, kommt hinzu. Aber um 1700 konnten nur 15 % der Leute in Deutschland lesen. Also das ist eine recht junge Entwicklung. Heute dürften Grundkenntnisse im Umgang mit Computern zusätzlich nötig sein. Das zeigt, dass die Klage über eine immer kompliziertere Welt zumindest zum Teil berechtigt ist, weil steigende Anforderungen immer mehr Menschen abhängen dürften. Und abgehängt werden bedeutet nicht nur, dass man weniger Geld zur Verfügung hat und daher weniger gesund leben kann, sondern es kränkt auch das Selbstwertgefühl und das Selbstbewusstsein, kann also Auslöser oder Ursache auch für psychische Erkrankungen sein.

Auch deshalb wäre es wünschenswert, wenn man genauer wüsste, wie viel ein durchschnittlicher Mensch aufnehmen kann, sei es als Kind, in der Schule, in der Berufsausbildung und im Zusammenleben mit Anderen im Alltag. Nur wenn es gelingt jedem Menschen einen angemessene Aufgabe zu stellen, hat auch jeder Mensch eine Chance auf ein auskömmliches Einkommen und auf ein gesundes und wenigstens ab und zu glückliches Leben.

Könnte es nicht sein, dass ein Teil der oft unverständlichen Taten und Gewalt auch darauf zurück zu führen sein könnte, dass Menschen Wesentliches nicht lernen konnten, oder durften und daher – mit falschen Mitteln – auf sich aufmerksam machen wollen? Viele Graffiti könnten ähnliche Ursprünge haben, wie laute Motorradfahrer, oder alte Herren in teuren Autos, eben Geltungsbedürfnis. Dann wären die Kosten und das Leid ein Ergebnis der „Ellenbogengesellschaft“, die von Teilen der Wirtschaft als Ziel vorgegeben wurde, in der jeder Mensch der Konkurrent des Mitmenschen sein sollte, obwohl die Menschheit lange Zeit nur durch Kooperation überlebte, die daher möglicherweise auch ganz tief in uns verankert ist.

Vielleicht lehrte die Zusammenarbeit auch lange Zeit die Fähigkeiten seiner Mitmenschen zu erkennen und sie nicht zu überfordern, aber besondere Talente zu fördern und zu schützen?